Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 36 (1934)

Heft: 1

Artikel: Engiadina e Vnuost

Autor: Conrad, H. / Merhart, G.v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ENGIADINA e VNUOST

H. Conrad und *G. v. Merhart*

Angeregt durch E. Poeschels «Burgenbuch von Graubünden» wandte H. Conrad seine Aufmerksamkeit einigen unterengadinischen Wehranlagen zu, deren Alter im genannten Werk offen gelassen wurde. Über Muotta da Clüs (Zernez) und Padnal (Giarsun-Guarda) ist in Jb. SGU (1930, 121 u. 124; 1931, 93 u. 109) kurz berichtet, Chasté Muottas (Zernez) wurde erst neuerdings einer Sondierung unterzogen.

Nach den glücklichen Funden aus der Quellfassung von St. Moritz durfte man mit dem Vorhandensein urgeschichtlicher Siedelungen auch im Hochtal des Inn rechnen. Die nun erstmals tatsächlich festgestellten Anlagen reichen indes nicht an das Alter des bronzezeitlichen Stahlbades heran, sondern erschließen einen jüngeren, bisher im Engadin unbekannten Abschnitt der Urgeschichte des Landes — die La Tène-Zeit. Mehr noch, die Funde der Sondierungen erlauben einen ersten richtungweisenden Blick auf die Einreihung des Landes in größeren kulturellen Zusammenhang. Das darzulegen und damit die etwas blutleeren Notizen in den Jb. SGU ins rechte Licht zu setzen, ist Zweck unserer Studie.

Auf Padnal ist mit Ausnahme eines minimalen, doch sicher prähistorischen Scherbens nichts Neues zutage gekommen, so daß eine zeitliche Zuweisung einst-

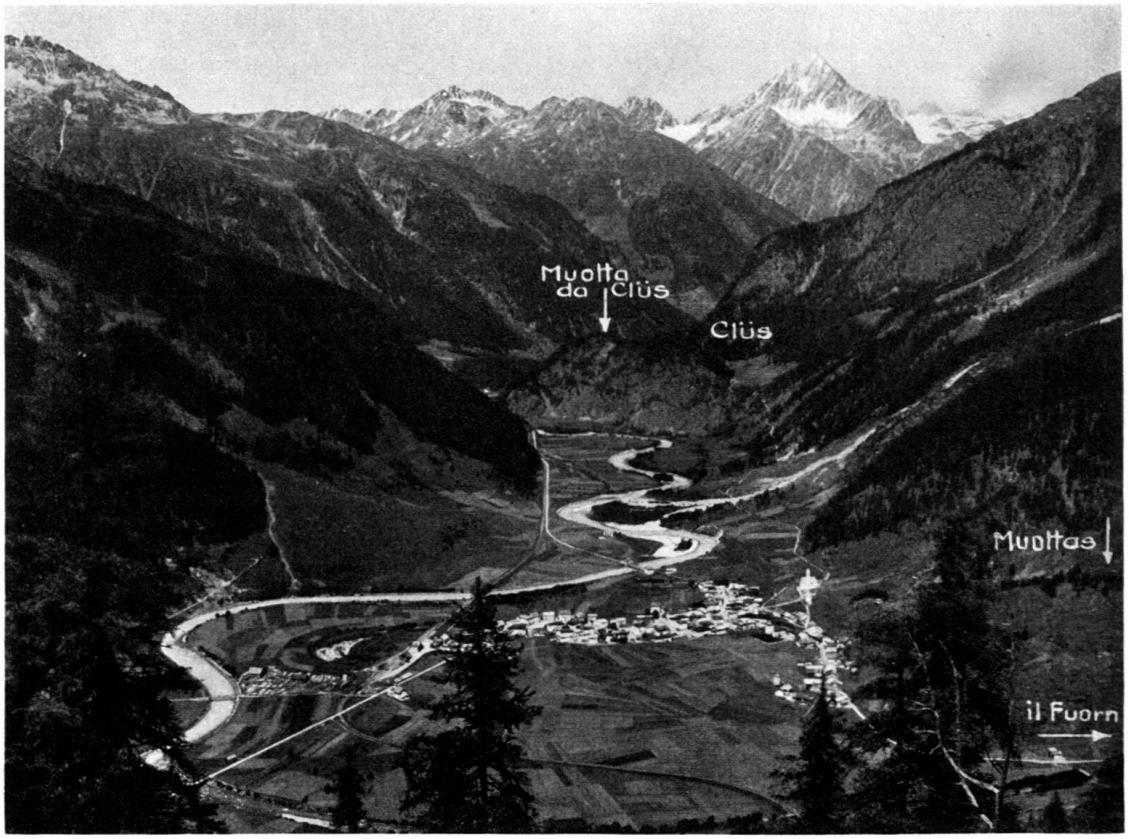

Abb. 1. Talkessel von Zernez von Süden.

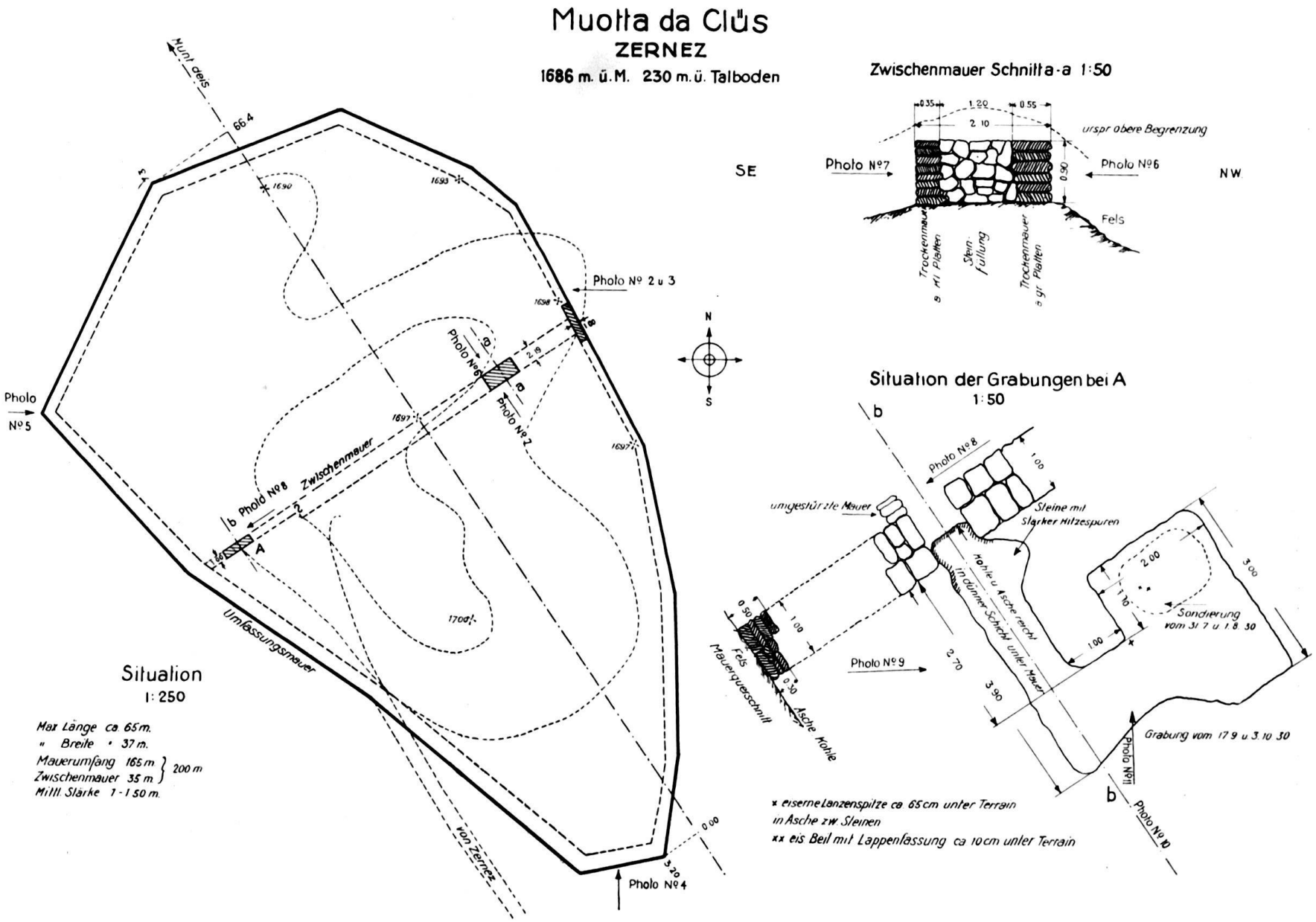

Abb. 2. Muotta da Clüs. Lageplan und Schnitte.

Anmerkung: Die Maßstäbe 1:250 und 1:50 beziehen sich auf den Originalplan. Im Cliché sind sie 1:500 und 1:100.

weilen unmöglich und das Nötige über Art und Position der Anlage nach wie vor aus Jb. SGU 1931 109 zu entnehmen ist.

Die Felshöhe *Muotta da Clüs* (Abb. 1) schiebt sich etwa halbwegs zwischen Zernez und Süs als natürliche Sperre ins Inntal. Eine ansehnliche Rückfallkuppe des vielfach felsigen Steilhanges, der vom Piz Sursassa westlich zum Inn fällt, zwingt sie den Fluß, in fast halbkreisförmigem Bogen nach Westen auszuweichen. Ist schon dort, wo der Inn mit seinem linken Ufer knapp an den jenseitigen steilen und auch wieder teilweise felsigen Hang gedrängt wird, eine Umgehung von Clüs höchst beschwerlich, so steigern sich die Durchgangsschwierigkeiten erst recht in dem engen Graben, den die Wasser am Nordfuß der Sperre, zwischen ihr und Crastatscha erodiert haben. Das Querprofil der Muotta da Clüs weist einen einmal getreppten recht schroffen Felshang auf, der mehr denn 230 m über den Talboden steigt, kulminiert in 1686 m und senkt sich um 80 bis 100 m zu der Mulde, die den Berg vom Sursassahang scheidet.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß vor der künstlichen Eröffnung der Flußenge die Hauptverbindungslinie von Zernez nach Süs durch die eben genannte Mulde lief. Derzeit dient nur ihr Südteil als fahrbarer Weg vom ersteren Dorf bis zum Maiensäß in der Clüsmulde. Die steilfallende nördliche Fortsetzung ist so sehr «fossil» geworden, daß sie auf Blatt 424 des TA nicht mehr verzeichnet wird, besteht indes auch heute noch als Fußweg inmitten der häufig in alter Breite erhaltenen, ja durch bescheidene Stützungen oder Ausräumungen verbesserten Trasse. Auf dem nördlich der Gemeindegrenze Zernez-Süs in der Karte gezeichneten Wegstück erreicht die alte Linie den Talboden[1]).

Die Muotta da Clüs in ihrer Gesamtheit stellt sich als zirka 700 m langer, in allen nicht zu steilen Teilen mit Nadelwald bestandener Buckel dar, dessen Kern, Hornblendegneis, an freigelegten Stellen reichlichen Gletscherschliff trägt. Ein seichter Sattel, vom Maiensäß her in steiler Rinne unschwer erreichbar, teilt die oberste Partie in einen etwas niederern SO- und einen höheren NW-Teil. Ersterer scheint keine künstlichen Anlagen zu tragen, was auch für die im Wald verstreuten, zum Teil wohl perennierenden Wasserlöcher gilt. Die höhere Kuppe aber krönt der trocken gemauerte Bering der Wehranlage. Ihre Schwächestelle liegt beim eben genannten Zugang durch die kleine Rinne, während die anderen Seiten teils durch die schroffe Flucht der großen Westwand, teils durch eine Anzahl verschieden hoher, steiler oder senkrechter, freilich aber gegeneinander versetzter kleinerer Wände und Abbrüche gesichert sind. Es verdient Vermerk, daß sich in dem Urwald, der diese Stufen verhüllt, auf der O-Seite auch ein natürliches Wasserloch verbirgt. Die nächste ständige Versorgung aber hatte die Mulde des Maiensässes zu liefern.

Ohne Rücksicht auf den natürlichen Schutz ist die Mauer geschlossen um die ganze Höhe gelegt. Mit rund 165 m Umfang umschließt sie eine keineswegs ebene Fläche von etwa 1600 m². Die Längsachse des umfriedeten Raumes verläuft mit 65 m Länge NW—SO, die maximale Breite mißt 37 m. Die beigedruckte vorläufige Skizze aus Poeschels Werk (Abb. 2), vervollständigt durch die erst bei der Sondierung zutage gekommene Quermauer, mag die Form unserer Anlage veranschaulichen. Die Mauer, meist nur in niederen Resten erhalten bzw. freiliegend, erhebt sich auf der NO-Seite einmal noch zu Meterhöhe. Ihre Stärke dürfte 1,20 bis 1,70 m betragen haben. Den Aufbau aus lagerhaften Schichtplatten zeigt Abbildung 3. Massive Schichtung kam beim Außenring, Steintrockenfüllung zwischen Blendmauern bei der Binnenmauer zur Anwendung.

Die erste Sondierung erfaßte zwei Stellen der Quermauer, den anscheinend

---

[1]) Wer diesen Weg im Gelände verfolgt, wird nicht ermangeln, die südlich liegende alte Richtstätte «Güstizia» mit Block und Galgen zu besuchen.

nicht im Verband stehenden Anschluß an die östliche Außenmauer und eine kleinere Fläche an der Südseite ihres Westendes.

Muotta da Clüs dürfte nach dem Ergebnis der Probeschürfung länger dauernde Besiedlung getragen haben, da unmittelbar über dem gewachsenen Fels bezw. über Taschen desselben, die mit gelbbraunem Moränensand gefüllt waren, eine etwa 10 cm starke Kohlen- und Aschenschicht angetroffen wurde. Darüber und bis zur dünnen Vegetationsschicht reichend, liegt, durchschnittlich 0,5 m mächtig, ein rauhes Gemisch von Steinen nebst grauer und dunkler, gelegentlich auch kohlendurchsetzter Erde. Die Steine sind häufig verbrannt, zahlreiche in blasig-schlierige Steinschlacken verwandelt. Durch die ganze Schicht verstreut und, wie es scheint, in der Aschen-

Abb. 3. Muotta da Clüs. Nordwestecke der Umfassungsmauer.

schicht nicht anreichernd, kamen Scherben, Wetzsteinbruchstücke, ein Klopfstein, Eisengegenstände und Bronzereste zum Vorschein. Auch größere, grob zugerichtete Unterlagssteine wurden gehoben. Wir geben in Anlehnung an die Abbildungen eine kurze Beschreibung der wichtigsten Fundstücke.

Keramik. Die Paste zeigt recht ordentlich geschlämmten Ton mit nur feinem Zusatz. Brand gut, Färbung grau bis rötlichgelb, Oberfläche sehr oft etwas porös, jedenfalls aber gut, teilweise bis fast zur Politur geglättet. Durchweg Freihandarbeit.

An Formen sind fast ausschließlich Henkeltöpfe und Schalen vertreten, erstere nach Boden-, Rand- und Henkelstücken (Abb. 5) etwa mit einem Dutzend, letztere mit wohl halb so vielen Exemplaren.

Abbildung 4b gibt die für alle Henkeltöpfe mit leichten Abänderungen gültige Form. Der Henkel geht regelmäßig aus dem Rand hervor, ohne ihn zu überhöhen und reicht tief zur Wandung oder bis zum Boden selbst. Die Bauchung wird unter ihm für Handdurchlaß abgeflacht. Zur spärlichen Verzierung siehe das Henkelstückchen (Abb. 6b) und den Henkelansatz (Abb. 6c) mit fünf im Quadrat nebst Mittelpunkt gesetzten Grübchen. Sowohl letztgenannter wie der Henkel des restau-

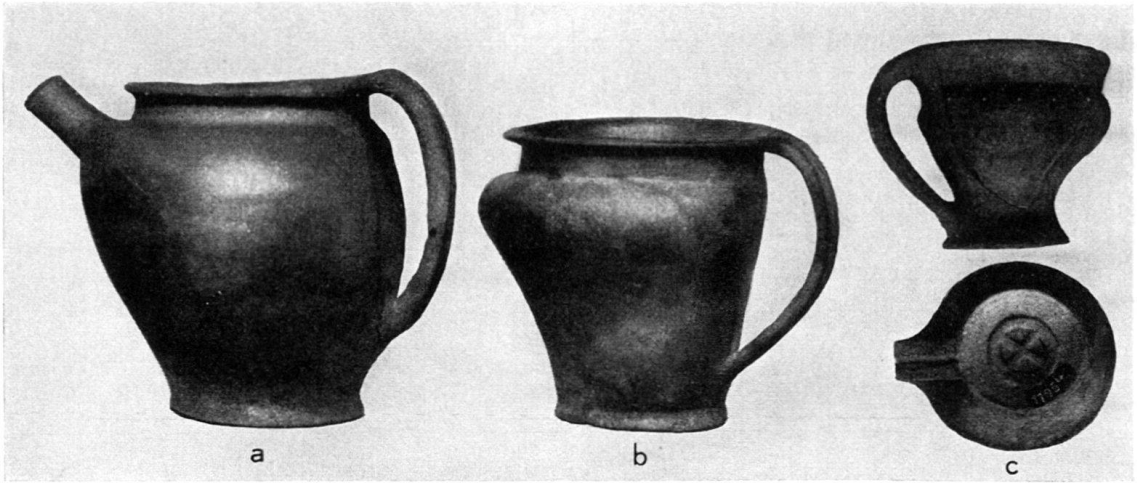

Abb. 4. Henkelgefässe von Castione (a), Muotta da Clüs (b), Sanzeno (c) alle ca. 1/3 nat. Gr.

rierten Gefäßes tragen Ritzzeichen, ein Kreuz, bzw. eine «römische» I. Nicht als Zierelemente haben die Spuren eines gezähnten Instrumentes zu gelten, die seltener auf der geglätteten Außenseite, öfters an der Innenwandung zu beobachten sind.

Unter den Schalen konnte ein kleines Exemplar mit etwa 10 cm Randdurchmesser festgestellt werden, während bei einem anderen schon die Bodendelle 5 cm Durchmesser aufweist (Abb. 7a). Die herrschende Form geht von stärkerem oder flacherem Omphalosboden mit weitgebauchter Wandung zu eingezogenem und abgesetztem, wenig auslegendem Rand. Verzierung fehlt bis jetzt. Ein kleiner Omphalosboden zeigt unterseits Ritzzeichen (Abb. 6d). Gegenüber den Henkeltöpfen sind die Schalen weniger sauber poliert, bezw. geglättet.

Vereinzelt steht einstweilen das Randstück eines steilwandigen Gefäßes mit äußerem gerundetem Randwulst, Kehlstrich zwischen Rand und Schulter (wie er auch bei Henkeltöpfen vorkommt) und seichten, wenig schrägen Kanneluren auf der Wand. Der Brand scheint härter als üblich, kann aber sekundär verschärft sein.

Kleinfunde. Zur Ergänzung der Abbildungen möge dienen:

Eisen: Messer (8d). Der kleine rechtwinklige Absatz auf der Unterseite des Griffendes scheint doch Ausrostung zu sein. Der ursprüngliche Griffteil dürfte flach rechteckigen Querschnitt gehabt haben. Nieten sind nicht erkennbar. Ein Teil der Klinge trägt Feuerpatina. Das Beil (8b) besitzt einseitige Schaftlappen. Die Lanze (8a) weist ziemlich scharfen Mittelgrat auf, der in die Tülle ausläuft. Der Querschnitt des Pfriemens (8c) ist vierkantig, an der längeren Spitze gerundet.

Stein: Zu dem abgebildeten Exemplar von flachem Querschnitt mit gerundeten Kanten und etwas gewölbten Schmalseiten (8e) kommen in einiger Zahl ziemlich lange und wohl gespitzte sowie breite Wetz- und Schleifsteine.

Bronze: Rolle einer Armbrustfibel mit Bronzeachse und unterer Sehne (Abb. 9a), Bruchteile eines Kettchens aus runddrahtigen Doppelgliedern (Abb. 9g).

Chasté Muottas (etwa 1580 m) ist ein mäßig steiler, heute vielfach terrassierter Hügel, der im nördlichen Winkel zwischen Spöl- und Inntal liegt und durch eine etwa 20 m tiefe Mulde vom Südhang des Munt Baselgia geschieden ist. Die Höhe über Inntalboden beträgt rund 100 m. Eine oberste Kuppe von etwa 10 m Höhe erscheint durch steilere Hänge einigermaßen vom Basishügel abgesetzt, wobei insonders auf der Westseite an künstliche Verbesserung der Böschung gedacht werden darf. Auf der Höhe selbst lassen sich auch ohne Grabung Anzeichen mauerähnlicher Stein-

setzungen erkennen. Eine Sondierung der NW-Ecke ergab tatsächlich die Außenflucht einer Trockenmauer. Ob eine von eben dieser Ecke nach N zur Mulde ziehende, gleichfalls trocken gesetzte Doppelmauer mit Erdfüllung, total 2,5 m stark, zur ursprünglichen Anlage gehört, ist erst zu ermitteln. Auf der oberen, etwas gemuldeten Fläche von etwa 900 m² untersuchte Conrad eine Zisterne im NO-Teil und eine Fläche von 3 : 4 m in der NW-Ecke.

Die Zisterne ist sehr sauber aus Kieseln und Bruchsteinen in ovalem Quer schnitt von 1 : 1,4 m Lichte trocken ausgemauert und erreicht in 2 m Tiefe den anstehenden Fels. Sie ergab keinerlei Funde, hält zumindest in jetzigem Zustand kein Wasser und muß wohl als Sodbrunnen angesehen werden, dessen Altersstellung zweifelhaft ist.

Die Flächenabdeckung in der NW-Ecke ergab einen kleinen Wohnraum von Trapezgrundriß, dessen W-Mauer, in 2,8 m Länge und durchschnittlich 0,6 m Höhe trocken aus mäßigen Steinen aufgesetzt, noch wohl erkennbar war, während von den drei anderen Mauern nur bescheidene Fundamentreste erhalten sind. Für die Nordmauer ließ sich eine Stärke von 0,55 m ermitteln. In der SW-Ecke lag, nach Osten durch ein jetzt eingestürztes Mäuerchen begrenzt, nach Norden offen, ein Herd von 0,5 : 0,7 m. Ihm gegenüber in der NW-Ecke ein aus drei Steinen aufgesetzter Sitzplatz gleichen Ausmaßes mit deutlicher aufgemauerter Armstütze an der O-Seite. Am Hüttenboden Reste plattigen Steinbelages. Den nicht erhöhten Herdboden bedeckte eine Brandschicht geringer Mächtigkeit, in deren vorderem Teil die folgenden Funde zutage kamen:

Vier kleine Scherben, feiner Ton, gute bis beste Glättung, in der Art den Scherben von Clüs nahestehend.

Ein Bronzeband (Abb. 9e) von flach keilförmigem Querschnitt, an den Zähnen 2 mm stark, zum Unterrand ausdünnend, gegossen. Ein ganz entsprechendes kurzes Fragment wurde in Clüs gefunden, ist aber in Verlust geraten.

Stücke des Griffes (Abb. 9f) und zahlreiche Schalenstücke eines durchaus gegossenen Schöpflöffels aus Bronze. Der Griff mißt 0,5 : 0,7 mm im Querschnitt, und trägt ein Kreisaugenband auf der Breitseite. Bruchstück eines massiv gegossenen Bronzebandes mit zwei Nieten (Abb. 8g), wohl Griffattache einer Ziste. Der Querschnitt flachdreieckig wie bei dem gezähnten Band.

Bronzeknopf (Abb. 9b) mit beidseits herauswachsenden Stangen, massiv. Beide Seitenteile sind, anscheinend rundum, scharf gerillt. Auf dem einen ein dreirippiges Ringchen aufgerostet. Der naheliegenden Deutung als Fibelfuß steht entgegen, daß auch der sich verbreiternde ringlose Seitenteil mit Bruchfläche endet.

Knochengegenstand (Abb. 8f), Querschnitt 13 : 4 mm. Die beiden Bohrungen des intakten Endes kreuzen sich. Etwa in der Mitte der erhaltenen Länge zweite, am Bruchende Rest einer dritten Schmalseitendurchbohrung.

Es bleibe vorerst dahingestellt, ob Chasté Muottas und Muotta da Clüs völlig gleichalterig sind, wie wir vermuten möchten. Darüber mag die dringend wünschenswerte systematische Untersuchung entscheiden. Hier aber sei an Hand der gewiß recht anspruchslosen Funde ein Weniges über die Bedeutung der beiden Plätze angedeutet.

Ein Umblick nach vergleichbaren Funden ergibt vorläufig geringere Beziehungen zu den tessinischen Gräberfeldern, reichlichere zum Fundmaterial aus Tirol und dem Trentino. Den Henkeltöpfen sind einmal ein Ausgußgefäß aus Castione, Grab 58 und ein Becher aus Molinazzo, Grab 1, dann Becher aus Siedelungsfunden von Sanzeno im Nonsberg gegenüberzustellen[1]). Spielen Bandhenkel bei der Tessiner Ke-

[1]) Castione G. 58: Ulrich, Gräberfelder Taf. IX, 1 (unsere Abb. 4a) mit Krebsschwanzfibel und zwei Fibeln des Früh-Latène-Schemas; Molinazzo G. 1: ebenda Taf. XXXIV, 12 mit Golaseccafibeln.

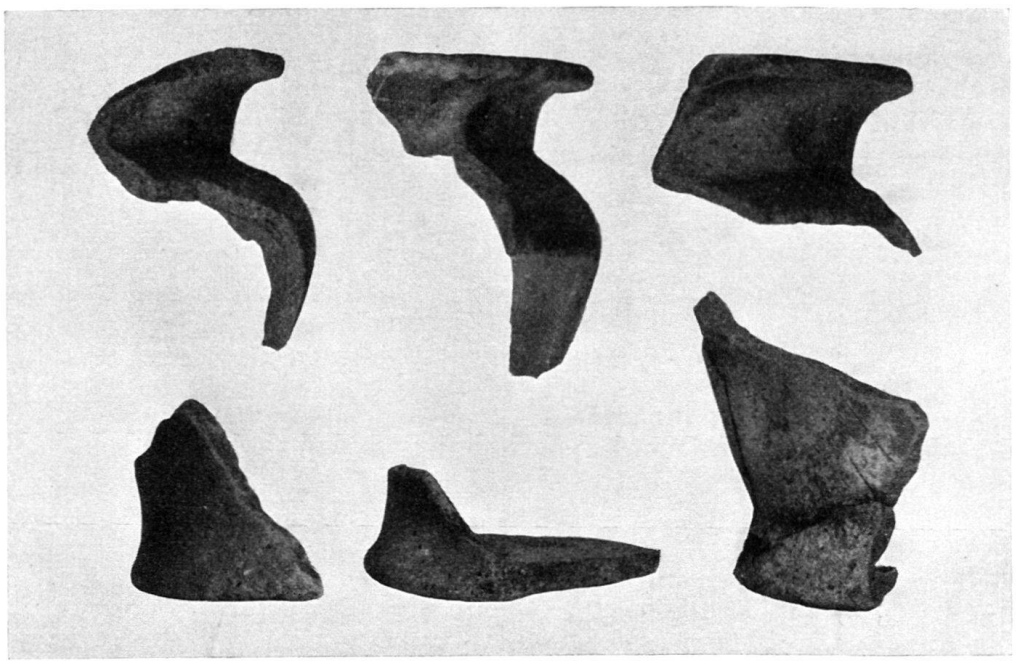

Abb. 5. Rand- und Bodenscherben von Henkeltöpfen; Muotta da Clüs. ca. $^{2}/_{3}$ nat. Gr.

ramik ohnehin eine geringe Rolle, so beschränkt sich die Anbringung, vom Rand bis tief an den Bauch, soweit ich sehe, auf die genannten beiden Exemplare. Selbst nahestehende Ausgußgefäße[1]) führen normal einen Handgriff, der vom Rand nur bis zur Bauchmitte reicht, also allein die Schulter überspannt und damit auch die für unsere engadinischen und tirolischen Stücke charakteristische Abflachung bezw. Eindellung des Bauches in der Henkelregion überflüssig macht. Letztere Formgebung bildet also im Tessin eine auffallende Ausnahme, erscheint dagegen regelmäßig bei den Henkeltöpfen der tirolischen Melauner Keramik[2]), die eine lokale frühlatènezeitliche Gruppe noch überwiegend hallstättischen Charakters repräsentiert. Wir dürfen annehmen, daß diese Keramik weit in die inneralpine Latènezeit hinein fortbesteht, noch mit echter süddeutscher Graphittonware zusammen vorkommt und wahrscheinlich bis in die Römerzeit in Gebrauch bleibt. Wo immer wir also die Henkelbecher von Sanzeno (Abb. 4c) einreihen werden[3]), sicherlich stehen sie in Verbindung mit den älteren Melauner Stücken. Ihre Fußbildung und der schlichte Rand stellen sie näher den Melauner Formen, doch kommt ebenda auch ausgebogener Rand vor. Das gelegentlich vorkommende, aus einer Form gepreßte Radkreuz auf dem Boden der im übrigen handgemachten Becher scheint ein junger Zug zu sein, wie man ja überhaupt am typologisch jüngeren Charakter der Sanzeno-Becher nicht zweifeln wird. Über die genealogischen Verhältnisse der ganzen Gruppe wird mit Sicherheit allerdings erst bei Ermittlung feinerer Altersbestimmungen zu urteilen sein. Wir halten gegenseitige Abhängigkeit für augenfällig und stehen nicht an,

---

[1]) Ulrich, l. c. VIII, 6; XXV, 10; XXXV, 6.

[2]) Merhart, W. P. Z. XIV, 1927, Abb. II, 2, 1; III, 1.

[3]) Über die Fundumstände des Sanzenomateriales vgl. Merhart, W. P. Z. XIII, 1926, S. 71ff., Ghislanzoni N. Sc. VII, Serie VI 1931, p. 409. Bei Ghislanzonis höchst wertvoller Grabung sind Becher der hier behandelten Art nicht zutage gekommen.

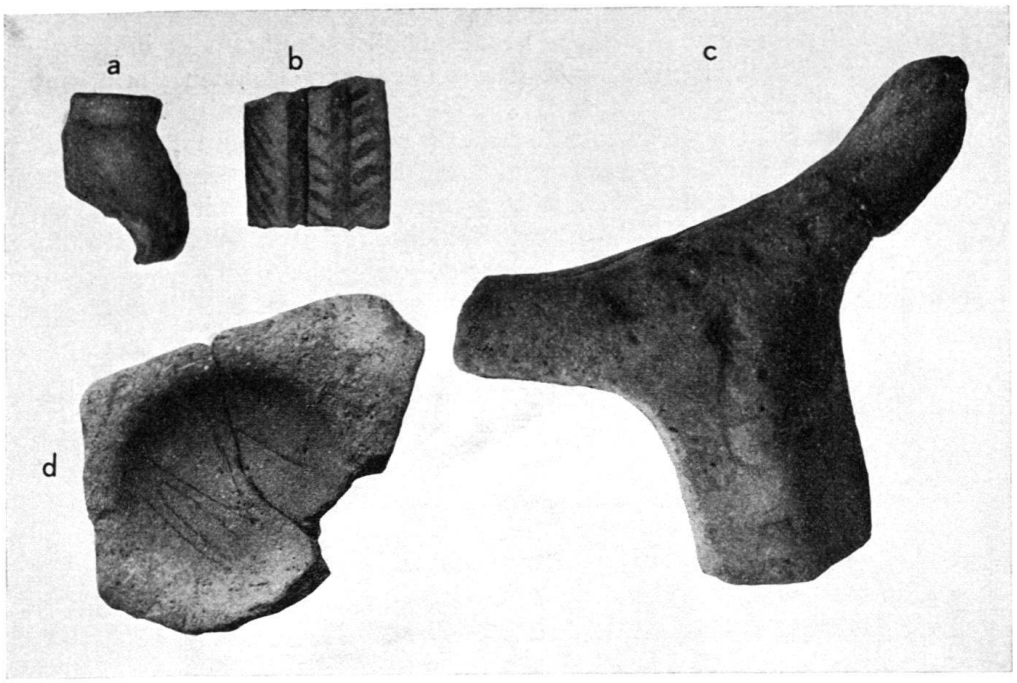

Abb. 6. Schalenscherben und Henkelstücke; Muotta da Clüs.
a und b $^{2}/_{3}$, c $^{7}/_{8}$ und d $^{5}/_{6}$ nat. Gr.

die relativ zahlreichen Engadiner Stücke mit Tirol zu verbinden, die spärlichen Vorkommen im Tessin aber als Außenposten zu werten.

Die am Gesamtbestand von Muotta da Clüs mit etwa einem Drittel beteiligten Omphalosschälchen ermangeln im Tessin jeglicher Vergleichsstücke, bekunden dafür aber die Verbundenheit des Fundkomplexes mit Tirol desto klarer. Sanzeno und Fritzens haben derlei Schälchen geliefert[1]). Auch sie widerstreben zufolge ungenügender Fundbeobachtung einstweilen der Aufstellung eines sicheren Stammbaumes oder der Ausscheidung lokaler Gruppen, aber auch sie müssen wohl untereinander in Beziehung stehen; ein Eindruck, der durch die hier wie im Engadin im Omphalos angebrachten Ritzzeichen verstärkt wird. Die in Tirol und im Trentino stark verbreitete Kammstempelzier fehlt bisnun im Engadin.

Die Metallfunde verstärken die aus der Keramik geschöpften Erkenntnisse. Dem gezähnten Bronzeband von Muottas entspricht ein ebensolches aus Sanzeno (Abb. 9d), freilich auch ein verziertes aus Molinazzo, wo wir die Verwendung solcher Bänder als Verstärkung des Unterrandes einer enggerippten Ziste kennen lernen[2]). Es liegt nahe, in dem Bronzestab mit Kreispunzen, der am Muottas geborgen wurde und wiederum in Sanzeno ein kräftigeres Gegenstück findet (Abb. 9c), den Seitengriff einer solchen Ziste zu sehen, wozu dann der oben erwähnte Attachenansatz käme, doch scheinen die Blechteile am Muottas gegossen und lassen sich nicht wohl einer Ziste zuweisen. Doppelringkettchen kennen wir aus dem Tessin, wo Kettenschmuck im Gesamtmaterial eine ziemlich bescheidene Rolle spielt[3]), wie aus Tirol[4]), das zu

---

[1]) W. P. Z. XIV, Abb. X, XII, XV, 1; Ghislanzoni l. c. Fig. 95.

[2]) Ulrich l. c., Taf. XXXV, 9, gefd. mit Schlangenfibeln. Wir verdanken den Hinweis Herrn Dr. Vogt.

[3]) Doppelringe: Ulrich l. c., Taf. XXXIII, 23.

[4]) W. P. Z. XIV, Abb. VII, 21.

Zeiten für derlei Zier eine große Vorliebe besaß. Die Fibelrolle findet in der gesamten Masse der Tessiner Fibeln keinen Platz, ist sicher einer östlichen Form, mit höchster Wahrscheinlichkeit einer ostalpinen Tierkopffibel[1]) zuzuweisen.

Über die Eisensachen bleibt wenig zu sagen. Das Beil kommt in ähnlicher Form mit einseitigen Schaftlappen in Tirol schon aus Bronze vor, ist daselbst auch aus Eisen vertreten und bei gleichem «Hallstatt»-Umriß, aber beidseitigen Lappen völlig geläufig. In der Schweiz dürfte diese Form fehlen oder doch selten auftreten. Dem Messer vermögen wir ein schlagendes Gegenstück nicht nachzuweisen. Ähnliche ausgeschwungene Formen mit gebauchter Scheide ergab Sanzeno[2]), doch vermeinen

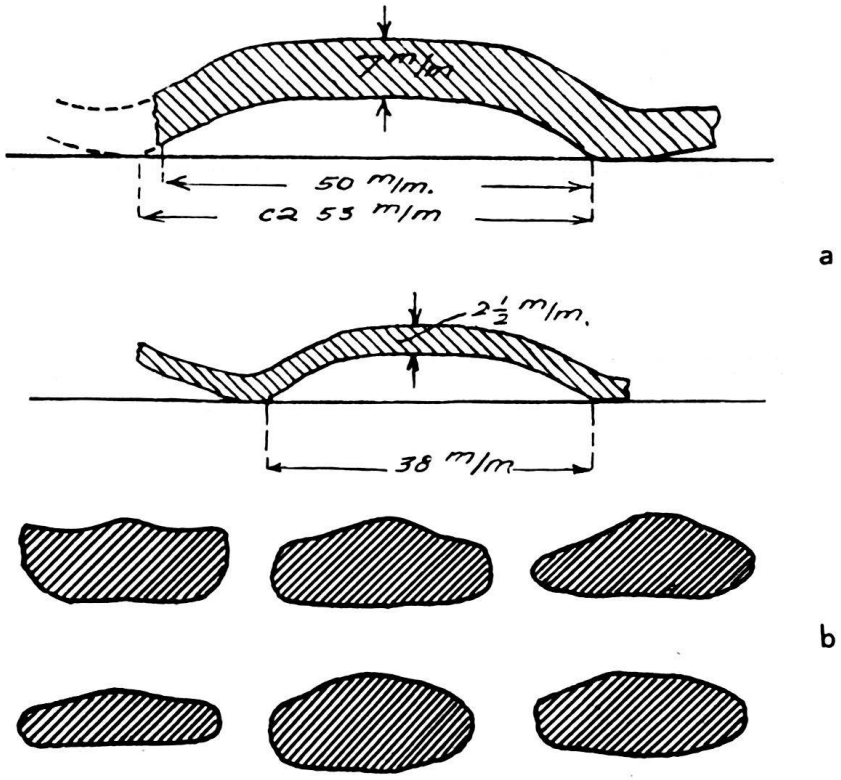

Abb. 7. Profile von Bodendellen (a) und Gefäßhenkeln (b); Muotta da Clüs. nat. Gr.

wir die Vorläufer im Estekreis suchen zu müssen, auf den gewisse ostalpine Bronzehiebmesser und Votivmesserchen zu beziehen sind[3]).

Unsere kurze Umschau läßt keinen Zweifel, daß die Funde von Muotta da Clüs und Muottas mit inneralpinen Kulturen Tirols und des Trentino in engem Zusammenhang stehen. Entscheidend bleibt die Keramik, aber auch unter den Metallgegenständen spricht die Fibelrolle völlig eindeutig. Wir halten dafür, daß die engadinischen Höhensiedlungen dem tirolischen inneralpinen Kreis der jüngeren Eisenzeit anzuschließen sind, daß die seltenen Formgleichheiten unter der tessinischen Keramik schlechthin Einflüsse aus ebendiesem Kreis darstellen und daß die im Tessin, Engadin und in Tirol in Parallelen vorkommenden Metallsachen auf jene im ganzen Südteil der Alpen vom Tessin bis zum Isonzo hin- und herlaufende Verbindungen zurück-

[1]) W. P. Z. XIV, Abb. XIII.
[2]) W. P. Z. XIII, S. 77, Abb. 2, 11.
[3]) Much, Atlas Taf. XXIII, 5; LXVI, 2.

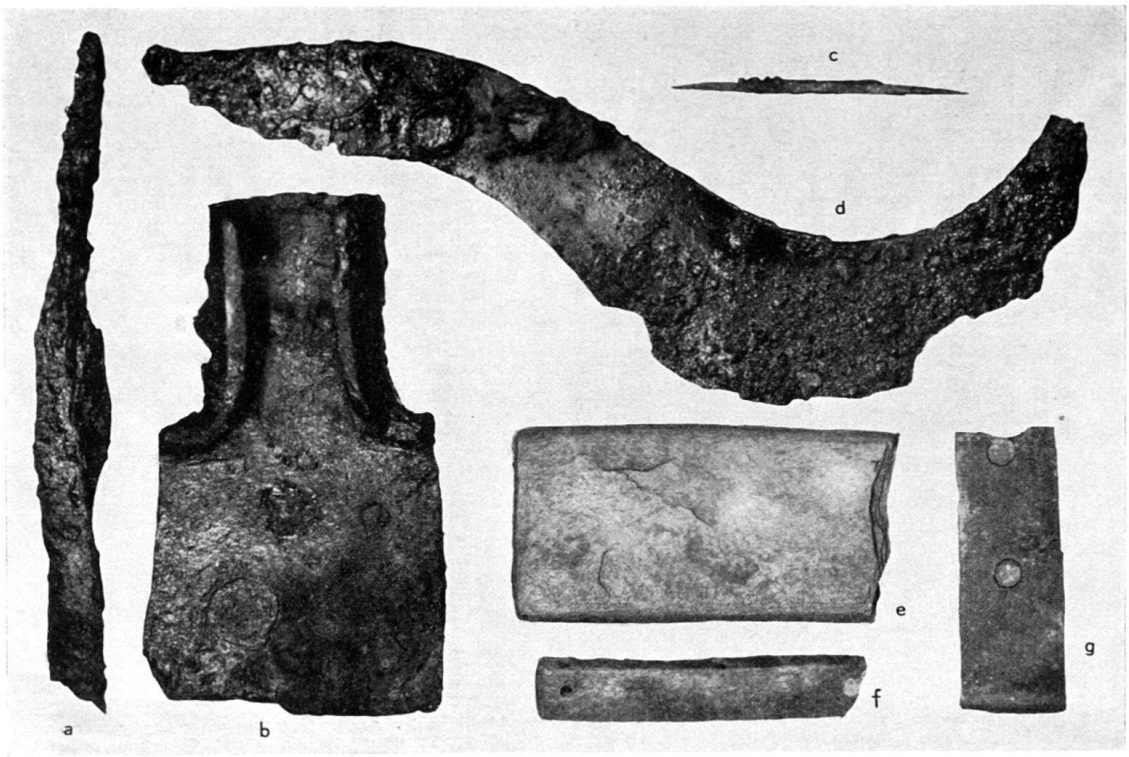

Abb. 8. Fundstücke von Muotta da Clüs (a—e) und Chasté Muottas (f, g).
a—d Eisen, e Stein, f Knochen, g Bronze, ca. 1/2 nat. Gr.

gehen, für die schon manche Zeugnisse aufgewiesen wurden[1]). Den Eigencharakter der einzelnen Gruppen verwischen diese Verbindungen keineswegs.

Über die Zeitstellung der Engadiner Funde läßt sich nichts Sicheres sagen. Daß sie ins Latène, besser gesagt in die jüngere Stufe der inneralpinen Eisenzeit gehören, ist gewiß. Ob man jedoch auf dem wahrscheinlichen Vorkommen einer Tierkopffibel fußend, gerade ältere Latène- (Certosazeit) oder nächstfolgende Stufe annehmen muß, bleibt offen, solange wir einer zuverlässigen chronologischen Gliederung des alpinen Illyrerkreises ermangeln.

Der Titel unseres Berichtes ist nicht aus romantischen Gründen gewählt. Das «Vnuost» der engadinischen Ladiner scheint uns die Erinnerung an die Venostes des trophaeum alpium reiner zu bewahren, als das deutsche «Vinschgau»[2]). Wenn aber Muotta da Clüs und Chasté Muottas dem tirolischen Kulturkreis der jüngeren Eisenzeit anzuschließen sind, dann war es das Venostenland, das hier ins Engadin herübergriff. In der Tat, das Münstertal ist bis Cierfs nichts anderes als eine offene, einladende Verlängerung des Vinschgau und die scheinbar so stattliche absolute Höhe des Paß del Fuorn (Ofenberg), 2155 m, sinkt zu einer kurzen Steigung von 400 m in leicht gangbarem Gelände zusammen, wenn wir zwischen dem letzten Talboden bei Cierfs und der Paßhöhe messen. Hindernisse bietet aber auch die weitere Strecke bis Zernez nicht, falls die Route in einiger Höhe am rechten Hang des Spöltals gewählt wird. So fordern die 40 km zwischen den vorgeschichtlichen Siedelungen vom

[1]) W. P. Z. XIV, S. 82 Nadel, S. 84 Anhänger, Messer, S. 116 Drachenkopffibeln; XIII, S. 76 Krebsschwanzfibeln usw.

[2]) Siehe Menghin MAG 41, S. 313. Jetzt die Literatur bei Heuberger, Rätien, Schlern-Schriften 20, 1932.

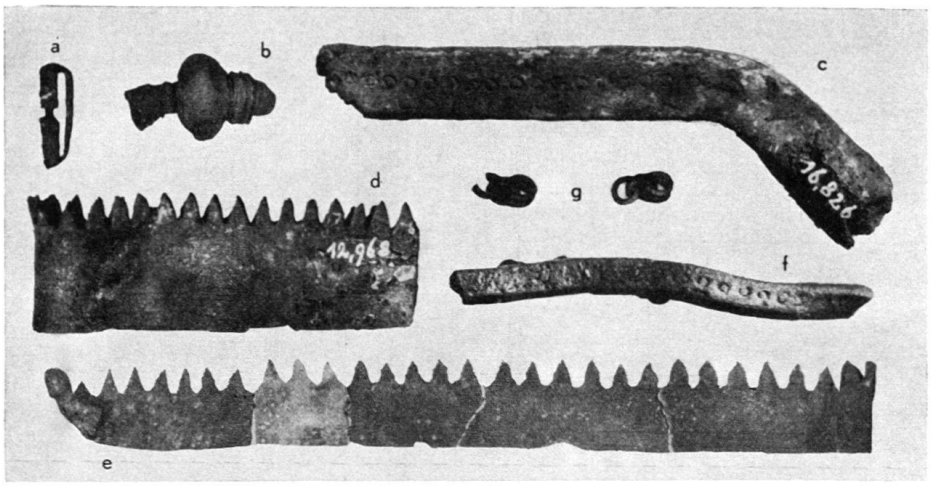

Abb. 9. Bronzen von Muotta da Clüs (a, g) und Chasté Muottas (b, e, f), nebst Vergleichsstücken aus Sanzeno (c, d). a, g, f = 1/2, b, c, d, e = 2/3 nat. Gr.

Tartscher Bühel bei Glurns[1]) und der Chasté Muottas keinerlei besondere Anstrengung von einem nicht gerade invaliden Fußgänger. Ein Absuchen des Münstertals kann zudem sehr wohl ergeben, daß das unbesiedelte Zwischenstück noch erheblich kürzer war.

Talaufwärts von Zernez fehlt es einstweilen an Funden, die eine Ausdehnung des tirolischen Siedelungsraumes bezeugen könnten. Talab aber liegt die Festung der Clüs, größer, stärker und beherrschender als Chasté Muottas, eine für ihre Zeit ansehnliche Sperre und Wegsicherung nicht nur des Inntales, also der Nord-Süd-Verbindung, sondern auch der Ost-Westlinie Vinschgau-Ofenpaß-Flüela-Rheintal. Für das Rheintal schien vor wenigen Jahren der Montlinger Berg (Kt. St. Gallen) einziger westlicher Vorposten des tirolischen Kulturgebietes. Seither sind alpeneinwärts die schönen Funde vom Gutenberg dazugekommen[2]) und neuestens lassen die erfolgreichen Arbeiten Burkarts in der Umgebung von Chur auch hier solchen Einfluß spüren.

So verdichten sich die Fundstellen am Westrand des «rätischen Kreises»[3]) und beginnen tiefer im Alpeninnern zu erscheinen. Die Entdeckungen im Engadin zeigen, daß nicht allein Brenner, Reschen-Scheideck und Arlberg Wegleiter dieser Kultur nach dem Rheintal waren, sondern auch Ofenpaß und Flüela. Ob Muotta da Clüs die Bedeutung einer Grenzburg gegen den Tessiner Kreis zukommt, oder ob sie binnenländische Straßensperre war, wissen wir heute noch nicht. Auf jeden Fall verdient diese höchst gelegene Befestigung des ganzen Räterkreises stärkste Beachtung, und es wäre dringend zu wünschen, daß den Schürfungen, deren Kosten verständnisvoll und in sehr dankenswerter Weise die Verwaltung der Rätischen Bahnen trug, eine systematische und sorgfältige Untersuchung der ganzen Anlage folgen könnte. Die Ausgrabung gälte hier einem völlig neu entdeckten und erst in Umrissen erfaßten Abschnitt urrätischer Geschichte.

---

[1]) Menghin, MAG 41, S. 308.

[2]) Ad. Hild, Vorgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers. Jahrb. d. Histor. Vereins für das Fürstentum Lichtenstein 1932. Ad. Hild und G. v. Merhart, Vor- und Frühgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers 1932/33. Ebda 1933.

[3]) W. P. Z. XIII, S. 81.